

Hausaufgaben auf der Unterstufe

Autor(en): **Blumer, Silvia / Huber, Agnes / Lüchinger, Adelrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 13: **Hausaufgaben**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hausaufgaben auf der Unterstufe

I

Von Silvia Blumer

In der Schulordnung von Basel steht der Satz: »Vom Samstag auf den Montag und über Festtage dürfen keine Hausaufgaben gegeben werden.« Wohl mag sich da und dort eine Lehrkraft durch diese Bestimmung eingeengt fühlen, in ihrem Bestreben, die Schüler vorwärts zu bringen, behindert. Und doch sollten gerade wir Frauen für diese Bestimmung Verständnis aufbringen, noch mehr, sie freudig annehmen. Wenn unsere Mütterlichkeit nicht verkümmert ist, liegt es uns doch am Herzen, wo immer wir können, das Familienleben zu schützen und zu fördern. Unsere Familien sind ja vielfach so sehr auseinandergerissen, der Vater die ganze Woche lang vom Beruf in Anspruch genommen, oft nur zum Abendessen daheim; und in wie vielen Familien muß auch die Mutter dem Verdienst nachgehen. Die Kinder sind jeden Tag viele Stunden in der Schule, dem Einflußbereich der Familie entzogen. Es ist wohl in gewissem Grade zu verstehen, daß viele Mütter den Schuleintritt ihrer Lieblinge schmerzlich empfinden, bedeutet er doch für die zwei Menschen, die so nah zusammengehören, eine Trennung für viele Stunden. Ich will hier die Härte nur im Vorbeigehen erwähnen, die darin liegen kann, wenn Eltern ihre Kinder einer Lehrkraft, einem Miterzieher von ganz anderer Weltanschauung und Lebensauffassung überlassen müssen. Doch am Sonntag ist die Möglichkeit da, daß die Familie bei-

sammen sein kann. Da soll sich der Vater einmal seiner Kinder freuen können, sehen, für wen er die Woche hindurch schwer arbeitet. Auch die Mutter hat ein wenig mehr Zeit, sich mit den Kindern abzugeben. Und wenn es auch leider so ist, daß in vielen Familien die Möglichkeit des Beisammenseins nicht benützt wird und jedes Familienglied seines Weges geht, so bedeutet doch in sehr vielen Familien sowohl auf dem Land als auch in der Stadt der Sonntag jedesmal ein kleines Familienfest. Das wollen wir nicht durch unsere Schulaufgaben stören. Freilich könnten die Kinder ihre Aufgaben am Samstag erledigen. — Ob es jedoch besonders für die Mädchen nicht besser wäre, sie dazu anzuleiten, am Putztag der Mutter etwas zu helfen, sei nur eine kleine Nebenfrage. — Aber wir kennen ja die Kinder. Gerade diejenigen, für die die Schule und die Schularbeiten ohnehin ein Problem sind, versparen bestimmt ihre Aufgabe auf den letzten Augenblick. Und wie sehr die »düstere« Aussicht, am Abend noch eine Schulaufgabe erledigen zu müssen, einen frohen Sonntag verderben kann, weiß man, wenn man einigen Einblick in Familien mit nicht besonders schulbegeisterten Kindern hat. Und wenn dann so eine Aufgabe nicht geraten will, wenn die Eltern helfend eingreifen müssen, dann kann die Sonntagsstimmung nur zu leicht in Ärger, Scheltworte, leider auch in schulfeindliche Haltung umschlagen. Eine katholische Lehrerin wird darum in mütterlicher Liebe zu den Familien über

den Sonntag keine Aufgaben geben, auch wenn es nicht eigens von der Schulordnung verboten ist.

Aus vieljähriger Erfahrung auf dem Land und in der Stadt kann ich versichern, daß dadurch der Erfolg in der Schule durchaus nicht kleiner ist. Im Gegenteil. Am Montag kommen die Schüler aufnahmebereiter, mit einer neuen Schaffensfreude zu uns. Allfällige Ressentiments von der letzten Woche her konnten sich in den anderthalb schulfernen Tagen zwanglos lösen. Die übliche leichte Schulmüdigkeit vom Ende der Woche ist behoben. Niemand braucht Angst zu haben, wegen einer nicht geratenen Arbeit getadelt zu werden. Die Woche kann ganz neu und unbelastet anfangen, jedes, auch das schwächste Kind hat noch die Chance, gut anfangen zu können. Das alles ist dem Gedeihen der Schularbeit weitaus förderlicher als Hausaufgaben auch über den Sonntag.

II

Von Agnes Huber

Hausaufgaben sollten meines Erachtens gar kein Problem sein. Ganz selbstverständlich gebe ich Hausaufgaben, Hausaufgaben von der ersten Schulwoche an. Sie dürfen den Kindern keine Last, sondern müssen vielmehr ein Bedürfnis sein. Es scheint dies fast etwas an Prahlerei zu grenzen, ist aber nicht so. Ganz besonders der Erstkläbler hat seine helle Freude daran, daheim jeden Tag wieder zu zeigen, was er in der Schule geholt und wie er seinen Wissensschatz wieder bereichert hat. Sind denn unsere heutigen Kinder nicht genug der Gasse ausgesetzt? Können sie denn wirklich nicht eine Viertelstunde außer der Schule für ernstes Schaffen erübrigen? Auch das Kind soll wissen, daß es Pflichten gibt, die erfüllt sein müssen, die wertvoller sind als Spiel und Nichtstuerei! Auch dort, wo Kinder daheim zur Arbeit angehalten werden, besonders in Garten und Wiese, wird ihm

eine kurze, aber präzise Hausaufgabe keine Qual sein, besonders dann, wenn auch die Eltern das Verständnis dafür haben. Nach jedem Schultag soll das Kind sich an den neu aufgenommenen Stoff erinnern können. Er soll ihm auch daheim noch präsent sein, so daß es ihn in einer kurzen Wiederholung seinen Eltern auftischen kann. Diese müssen vom ersten Schultag an auf dem laufenden sein, was in der Schule geschieht und was das Kind wieder neu aufgenommen hat. Nur dann können sie auch die Arbeit des Kindes verfolgen und kontrollieren, wie es in der Schule mitmacht, und ob ein Fortschritt zu verzeichnen sei.

Die Erstkläbler sollen der Mutter das Sprüchlein aufsagen, die Geschichte erzählen, die Zeichnung wiederholen, die sie heute machen durften, das Zahlbild im Aufgabenbüchlein wiedergeben, das Wort, welches sie heute schreiben durften, daheim nochmals schreiben, fünfmal, zehnmal! Wie sollte es sich nicht freuen, jeden Tag der Mutter zu zeigen, was es wieder gelernt hat? Natürlich muß die Aufgabe in der Schule nachgesehen und geprüft werden, ob das Kind das in der Schule Neuaufgenommene sich richtig gemerkt hat. Wenn es sieht, wie der Lehrer täglich seine Freude hat, weil das Kind so gut bei der Sache war, dann wird es ihm nach und nach ein Bedürfnis, auch daheim noch etwas für die Schule zu tun. Es will dort nochmals lesen, was in der Schule noch nicht gut ging. Es will die Rechnungen repetieren, damit sie in der Schule besser und rascher gelöst werden können.

Die zweite Klasse lernt vorbereitete Sprüche und Strophen von Gedichten, wiederholt Aufgaben aus der Sprachlehre und übt Rechnungsreihen zur Vertiefung. Wenn ich meine Hausaufgaben nicht schon während der Schule aufgabe, dann fragen aber sicher die Kinder bei Schulschluß: Was müssen wir heute für Aufgaben machen?

Hausaufgaben dürfen nicht mehr als eine

halbe Stunde Zeit in Anspruch nehmen, besser sogar bloß eine Viertelstunde. Was verlangt wird, muß präzise und korrekt ausgeführt und in der Schule kontrolliert werden, sonst wird das Kind gleichgültig und nimmt sich auch nicht mehr die Zeit dazu. Die gute Arbeit muß aber auch anerkannt werden! Das Kind muß spüren, daß es dem Lehrer mit einer prompten Hausaufgabe eine Freude macht.

III

Von Adelrich Lüchinger

Am Montag der siebenten Schulwoche bringt die großgewachsene Maria einen Papierstreifen als Brief ihres Vaters:

»Sehr geehrter Herr Lehrer! Täglich kommt das Kind heim, es müsse lesen, schreiben. Höflich bitte ich um weniger Heimarbeit zur Zeit des Heuens.

Freundlicher Gruß N. N.«

Alle Hochachtung vor der Schreibweise dieses Vaters. Ist er doch ein geplagter Bauersmann, erst kürzlich in die Gemeinde hergezogen und leider auf die Hilfe seiner Erstkläßlerin M. als Kindsmagd und Botin angewiesen.

Vom nur bäuerlichen Gesichtspunkte aus gesehen, hat der Vater momentan vielleicht recht. Welche Bauersleute haben während der Heuernte noch Zeit, sich um die Schulaufgaben oder Heimarbeit ihrer Kinder zu kümmern oder allfällige Arbeiten »für die Schule« zu überwachen? Ein Lehrer, selbst in einem Bauerndorfe aufgewachsen, sollte Verständnis haben für solche Nöte!

Es sei vorweg bemerkt, daß Maria nicht allein oder eigens mit Heimarbeiten bedacht wurde, obwohl..., ja, obwohl tatkräftige Mithilfe und Unterstützung seitens der Eltern angebracht und nötig wären. Das Mädchen ist guten Willens und fleißig, aber kaum mittelmäßig begabt und konnte beim Eintritt in die erste Klasse nicht lückenlos

auf fünf zählen, selbst nicht mit Hilfe von Gegenständen. Dem auch sprachlich zurückgebliebenen Kind bereitete das Erfassen und Erlernen der ersten Buchstaben IMA OSU ebenfalls große Mühe.

Wer schon Einblick in den Schulbetrieb einer ersten Klasse nehmen konnte, womöglich zu Beginn des Schuljahres, wird gestehen, daß manche Schulanfänger stets neue Probleme und Aufgaben an die Lehrkraft stellen.

Die Größe einer Klasse, die Verschiedenartigkeit der Kinder nach Intelligenz und Fähigkeiten, Herkunft und Charakter, gar dann, wenn einfach der ganze Jahrgang in die Schule hineingesteckt wird ohne Rücksicht auf das körperliche Wachstum oder die geistige Entwicklung des einzelnen Kindes, erschweren oft die Schulführung über Gebühr, selbst dann, wenn der Lehrer täglich mit neuer Freude, mit frischem Mut und Gottvertrauen zum Schulhaus schreitet. Die Einschulung einer neuen Klasse, sofern man nicht kurzerhand gleichschalten will, zeitigt nicht nur ergötzliche, kinderfrohe Äußerungen und Erlebnisse. Oft macht der Lehrer recht seltsame und schier entmutigende Feststellungen, die niederdrücken möchten. Doch: Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden! Man sucht und überlegt, wo und wie die einzelne Aufgabe angepackt werden kann, welcher Weg einzuschlagen ist, um nicht nur den Großteil der Klasse, sondern wenn möglich alle Kinder zum gesteckten Lernziel zu bringen. Nur mit den tüchtigen Schülern voranzukommen, ist keine große Kunst. Aber den Eifer der geweckten Kinder nicht erlahmen zu lassen und gleichzeitig die weniger begabten Mitschüler auch mitzubringen, zu fördern oder gar mitzuziehen, ist etwas mehr! Darum das Vertiefen, Wiederholen, Üben und Lernen, vielleicht manchmal zur stillen Unlust der Gescheiterten und Geweckten, aber als notwendiges Erfordernis für den schwachen Schüler. Wo keine Sonderklassen bestehen,

bleibt kein anderer Weg, als aufeinander zu warten, und doch auch nicht so lange, bis Lerneifer und »Geduld« der übrigen Klasse darunter leiden. Lern- und wissenshungrige Kinder drängen oft nach Hausaufgaben. Sie fühlen sich als Schüler, möchten sich auch nach der Schule betätigen und zeigen, was sie können oder gelernt haben, was Kinder und Eltern sicher mit berechtigter Freude erfüllen darf. Zudem lernt das Elternhaus auf diese Weise die Lehrmethode des Unterrichtenden und die Schularbeit der Klasse kennen, was keinen Nachteil bedeutet und für das geistige Vorwärtkommen des Kindes von großer Wichtigkeit ist. Das Nachlesen einiger Wörter in der Lesefibel, das Schreiben und Üben eines in der Schule gelernten oder erarbeiteten Buchstabens (ein bis zwei Linien, nicht eine ganze Tafelseite voll!), das Nachlegen (mit Kartonblättchen) der auf die Schülertafel geschriebenen Silben oder Wörter und genaues, kräftiges Nachsprechen zur Förderung einer guten Aussprache, oder das Legen und Zählen von einfachen Sachen und Gegenständen als Mittel und sehr notwendige Hilfe für das Erfassen und Festigen der Zahlvorstellungen, solche und ähnliche Hausaufgaben oder Heimarbeiten haben eben den Sinn und Zweck, vorab dem schwachen oder langsamen, scheuen oder gar gehemmten Kinde zu helfen, und es auch voranzubringen.

Um die elementarsten Grundbegriffe des Kindes zu bilden und zu festigen, ist es nötig und unerläßlich, daß das Elternhaus die Arbeit der Schule nach Kräften unterstützt. Selbstverständlich ist dies nicht immer möglich, besonders dann nicht, wenn viele und dringende Arbeiten in Haus und Feld den ganzen Einsatz der Familie erfordern. Finden Vater und Mutter wirklich keine Zeit, das Kind nach seiner Schularbeit zu fragen und ihm hiefür frei zu geben, ihm zu helfen oder beizustehen, so kommt es eben anderntags mit leerer, vielleicht ungeputzter Tafel zur Schule. Manch

kleine Lern- und Erziehungslücke wird auf diese Weise nicht ausgefüllt, und was noch schwerer zählt: das Kind fühlt, daß es mit den Leistungen seiner Mitschüler nicht Schritt zu halten vermag. Dann ist kluge Nachsicht und unermüdliches Weiterhelfen seitens des Lehrers erst recht nötig in der Hoffnung, daß das fehlende Können oder mangelnde Wissen mit der Zeit doch noch beigebracht werde.

Wohl keine Lehrkraft vermag den Unterricht derart zu gestalten, daß auf jegliche Heimarbeit der Schüler verzichtet werden kann. Das richtige Maß zur rechten Zeit herauszufinden ist oft nicht leicht. Ziel muß sein: Geistige Förderung ohne Überlastung.

IV

Von Hedwig Scherrer

Am Abend, nach Schulschluß, ertönt immer wieder die Frage: Was dürfen wir auf morgen lernen? Die Kinder wetteifern dann, wer am andern Tag seine Aufgabe am besten gelernt hat. Mäßige Anerkennung der Arbeit von seiten des Lehrers weckt jeden Tag neue Freude.

Die Bedenken, Hausaufgaben schaffen Schulmüdigkeit, sind nicht berechtigt, wenn diese sinnvoll und in Maß gegeben werden.

Ich bin grundsätzlich für Hausaufgaben. Diese sollen den Zweck der Übung und Vertiefung, evtl. auch der Vorbereitung für ein neues Sachgebiet haben. Also Beobachtungsaufgabe sein.

Die Kinder der Unterstufe üben sich im Lesen eines gut vorbereiteten Prosatextes, oder sie lernen ein Gedicht ganz oder teilweise auswendig, oder sie üben eine Rechnungsreihe.

Das Pensum der Aufgabe soll klein sein, daß es auch der mittelmäßig und schwachbegabte Schüler in etwa bewältigen kann. Gerade diese Kinder sind auf das Üben angewiesen.

Schriftliche Aufgaben sollten nur ausnahmsweise gegeben werden, weil das Milieu daheim für solche Arbeiten meistens ungünstig ist.

Die Hausaufgabe muß am folgenden Tage kontrolliert werden. Auch die kleinste Aufgabe wirkt negativ, wenn sie unbeachtet, umgangen oder liederlich gelöst werden kann.

Der Sonntag soll frei sein. Samstagabend-Aufgabe ist es, auf den kommenden Montag die Schulsachen in beste Ordnung zu bringen.

Die Hausaufgaben geben den Eltern in etwa Einblick in die Schularbeit. Sie lernen auch die Schwierigkeiten kennen, mit denen ihr Kind beim Lernen zu kämpfen hat.

Sie vertiefen ferner den behandelten Unterrichtsstoff, und was das Wichtigste und Wertvollste an den Hausaufgaben ist, sie erziehen das Kind zur Pflichttreue.

Man kann nicht früh genug beginnen, die Kleinen zu einer bestimmten Pflichterfüllung zu erziehen, zumal in einer Zeit, in der viele Eltern durch ihr eigenes Beispiel, durch verkehrte Auffassung — ihrer Erzieheraufgabe entgegen wirken.

V

Von Sr. Klara Antonia Schöbi

»Was müend mir uf morn lärne?« fragen meine Kinder regelmäßig, wenn ich vergessen habe, ihnen während des Unterrichtes eine Hausaufgabe zu stellen. Heißt es dann einmal »Nichts«, so jubeln sie wie über ein großes Fest. Und doch sind es Kinder der 1., 2., 3. Primarklasse. »Ein schlechtes Zeichen! Veraltet, unmodern!« werden manche Leser denken. Mag sein!

Ich habe mir überlegt, wie ich eigentlich zu meiner jetzigen Praxis gekommen bin. Zunächst sind es äußere Umstände, die mich dazu geführt haben: Eine jahrzehntelange Tradition in der Gemeinde, die, wie mir scheint, eine Schule ohne Hausaufga-

ben zum vornherein als schlecht taxieren würde, dann eine mehrklassige Schule mit verkürzter Schulzeit (nur 7 Jahre Obligatorium, und wie oft schulfreie Tage aus irgendwelchen Rücksichten und Verpflichtungen). Dazu kommt ein veralteter, überladener Lehrplan, an den man sich leider auch noch ein bißchen halten muß. Da mangelt oft und oft die nötige Zeit zu ergiebiger Übung, besonders im Lesen und Rechnen. Was liegt näher, als daß man durch Hausaufgaben auszugleichen sucht?

Aber all diese Gründe rechtfertigen die Hausaufgaben noch nicht, und ich würde es auch nicht wagen, Hausaufgaben zu geben, wenn ich nicht von ihrem erzieherischen Werte überzeugt wäre.

Wir wollen zur Verantwortlichkeit erziehen. Hausaufgaben helfen mit. Oder ist es nicht wertvoll, wenn wir die Kinder gewöhnen, an eine auferlegte Pflicht zu denken und sie selbständig, ohne äußere Nötigung wie in der Schule, zu erfüllen, sie ganz zu erfüllen, d. h. so lange zu lernen, bis die Sache klappt?

Einmal, früher oder später, werden ja doch die selbst zu lösenden Aufgaben an unsere Kinder herantreten, sei es in der Sekundarschule oder in der Berufsschule. Ist es da nicht gut, wenn wir sie von klein auf allmählich einführen und daran gewöhnen?

Freilich muß eine solche Aufgabe so vorbereitet sein, daß jedes Kind sie verstehen und lösen kann. Fehlt die Zeit zur nötigen Vorbereitung, so ist es wohl ratsam, den Schülern *keine* Aufgabe zu geben, als sie mit einer unerfüllbaren Pflicht zu belasten, die dem Lehrer nur Ärger bringen könnte.

Trotzdem wird gerade der Unterstufenschüler, besonders der Erstkläßler, bei seiner Hausaufgabe noch oft auf fremde Hilfe angewiesen sein. Hierin sehe ich wieder einen Nutzen. Die Eltern gewinnen Einblick in die Lernschwierigkeiten, Erfolge oder Mißerfolge ihrer Kinder. Wie man-

ches Mißverständnis zwischen Elternhaus und Schule wird dadurch beseitigt! Aber die Mutter hat so oft keine Zeit zum Helfen. Ist es da nicht, gerade in den großen Familien, eine feine Gelegenheit zur Betätigung der Geschwisterliebe, daß die ältern Kinder den jüngern beim Lernen behilflich sind? Notwendig ist es allerdings, daß die Eltern und Geschwister besonders der Schulneulinge darüber aufgeklärt werden in welcher Art die Hilfeleistung zu geschehen hat.

Sollen Hausaufgaben fruchtbar sein, so müssen sie auch regelmäßig kontrolliert werden, sonst werden sie gar bald von den Schülern systematisch »vergessen«. Wie wohl tut da dem einzelnen Kinde, oder der ganzen Klasse, ein anerkennendes Wort!

Die Hausaufgabe will vom Lehrer sorgfältig überlegt sein. Gut gewählt, ist sie immer entweder Vertiefung oder Vorbereitung des Unterrichtsstoffes und damit schon eine geistige Bereicherung der Kinder. Auch für Abwechslung muß gesorgt werden. Einmal ist es ein kleines Lesestück, das eingeübt werden soll, ein andermal eine Gruppe von Rechnungen, eine Einmalreihe, heute eine Geschichte aus der Bibel, morgen vielleicht ein Gedichtlein. In der dritten Klasse kann es auch schon ein neues Lesestück sein, das zum Vorbereiten und Überlegen aufgegeben wird. Häufiger als bisher, scheint mir, sollte ich Beobachtungsaufgaben stellen oder auch eine vertiefende Zeichnung verlangen. Nur ganz selten gebe ich schriftliche Aufgaben. In meiner dreiklassigen Schule sind ja die Kinder ohnehin schon lange genug schriftlich beschäftigt. In einer einklassigen Schule mag das Bedürfnis vielleicht anders liegen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß gerade die schriftlichen Hausaufgaben häufig flüchtig gemacht werden.

Noch ein Wort über das Maß der Hausaufgaben! Mir scheint gerade das die heikelste Frage, weil sie so individuell gelöst werden soll. Da heißt es nicht nur Rück-

sicht nehmen auf die verschiedenen Altersstufen, auf Stadt- und Landkinder, da sollte man eigentlich jedes einzelne Kind berücksichtigen können, seine körperlichen und geistigen Kräfte, seinen Schulweg, seine häuslichen Verhältnisse, Arbeitsleistung daheim und Freizeit, vielleicht unbenützte, vergeudete, gefährliche Freizeit. Was für das eine Kind Wohltat ist, kann für das andere Überlastung sein. Wer wäre imstande, hier immer richtig und entsprechend abzuwägen! Vielleicht wäre es Ideal, neben der allgemeinen, nicht zu großen Aufgabe noch eine freiwillige, möglichst lockende, mehr als Anregung zu geben. Ich meine, es ist doch wertvoll, wenn Kinder in der Freizeit einen Einbaum schnitzen, wenn sie passende Bilder zum Unterrichtsthema suchen etc. Die allgemeine Aufgabe aber muß den Kräften und der Altersstufe der Kinder angepaßt, lieber zu klein als zu groß sein. Hier sollten auch Religionslehrer hie und da sich etwas mehr in die Lage der Kinder denken. Für das Unterstufenkind könnte meines Ermessens eine Aufgabe von 10 bis 20 Minuten, höchstens von einer halben Stunde, etwa das Richtige sein. Zugleich mit den Kräften des Kindes dürfen auch seine Aufgaben wachsen. So helfen die Hausaufgaben die Kinder für das Leben schulen.

VI

Von Margrit Schöbi

Im Lehrplan der st. gallischen Schulen heißt es:

Die Hausaufgaben sind auf allen Stufen auf ein Mindestmaß zu beschränken, besonders auf der Unterstufe sind sie möglichst zu vermeiden.

Und doch erlebe ich es manchmal, daß Mütter in die Schule kommen, um sich angelegentlich zu erkundigen, was das Vreneli oder die Silvia so mache... Und gar oft heißt es am Ende einer solchen Aussprache: »Gänd Sie em Chind nu e chli vil

Ufgobe. I bi froh, wenns öppis z tue het dehei.«

Und nun? Was tun? Die Richtlinien des Lehrplans befolgen? Den Wünschen der Eltern entsprechen?

Ich gestehe, daß ich sehr wenig Hausaufgaben gebe. Warum? Aus Bequemlichkeit? Vielleicht. (Denn wenn Hausaufgaben wertvoll und fruchtbar sein sollen, müssen sie gut vorbereitet, genau kontrolliert und sorgfältig nachgesehen werden. Und das braucht Zeit!)

Es gibt aber noch andere, ernsthaftere Gründe gegen die Hausaufgaben auf der Unterstufe. Wenn so ein kleiner Schüler seine vier oder sechs Stunden in der Schule »abgesehen« hat, ist ihm wahrlich noch ein wenig Freizeit zu gönnen, wo er sich nach Herzenslust tummeln kann.

Da ist zudem noch die Frage des Materials: Aufgabenhefte gibt es auf der Unterstufe ja noch nicht. Also muß die Tafel erhalten. Aber hoppla, die muß ja wieder ausgewischt werden, damit es wieder Platz gibt. Wie soll ich da genau und sorgfältig kontrollieren, wenn mir am Morgen 34 Tafeln entgegengestreckt werden?

Die Schüler auf Papier schreiben lassen? Auch eine Lösung. Wenn ich dann aber die Papiermustersammlung betrachte, vom mageren, schmutzigen Fetzelein bis zum riesigen, noblen Blatt, mit allen möglichen und unmöglichen Lineaturen (wenn überhaupt Linien darauf sind!): Und erst die Buchstaben, die in diesem ungewohnten Liniensystem spazieren gehen: dick und fett, oder mager und schwindsüchtig, selten wohlproportioniert! Seufzend betrachte ich diese »Mißgeburten« und denke: Ob es nicht mehr geschadet als genützt hat?

Natürlich gibt es auch manchen tröstlichen Anblick: Arbeiten, die mit größter Sorgfalt ausgeführt wurden, mit einer freiwilligen Zugabe, verziert mit einem reizenden Ornament oder mit ein paar zierlichen Blümchen.

Ja, Hausaufgaben verraten allerlei, nicht nur über den Schüler, nein, auch über das häusliche Milieu, in dem sie geschrieben wurden: War es günstig, geordnet, gepflegt? Fand das Kind Anleitung, Verständnis, Hilfe? Oder ist die Umgebung verwahrlost, schmutzig, verlottert? War das Kind sich selbst überlassen, zerstreut? Ja, so ein Blättchen gibt auf viele Fragen Antwort!

Ist es da nicht ungerecht, von allen Kindern das Gleiche zu verlangen, wo doch die Arbeitsbedingungen so verschieden sind? Ja, ich muß gestehen: Ich gebe wenig, sehr wenig Hausaufgaben. Ich traf schon manchen Schüler früherer Jahrgänge, der mir auf die Frage: »Wie geht's?« seufzend gestand: »Ju, jetz hemmer vil Ufgobe, all Tag.« Sie sind wohl ein wenig verwöhnt, meine Schüler.

Oder sollten wir vielleicht die Aufgaben etwas anders stellen? Nicht nur lesen, rechnen, schreiben, lesen, rechnen, schreiben...

So sagte ich letzthin zu meinen Zweitkläßlern: »Sucht etwas im Wald und bringt es in die Schule mit!« Ich war selber ganz überrascht, was sie da an Schätzen auskramten: Einen Zweig mit glänzend schwarzen Tollkirschen, Efeuranken von anderthalb Meter Länge, Eichenblätter mit zierlichen Galläpfeln. Es gab eine prächtige Ausstellung, und alle konnten die Kostbarkeiten gebührend bewundern.

Ich glaube, wir sollten den Kindern auch viel mehr Anregung zum Basteln geben, daß sie an freien Nachmittagen und langen Winterabenden ihre Künste versuchen können. So zeigte ich ihnen einmal, wie man mit Stoffresten und Sackleinwand fröhliche, bunte Wandteppiche herstellen kann. Und siehe da, ein Mädchen brachte mir bald darauf sein eigenes Kunstwerk: Robinson auf der fernen Insel. Und vor Ostern berichtete es eifrig, nun sei ein Osterhasenwandbehang in der Arbeit. Und — die Mutter lasse fragen, ob ich die Osterhasen lieber *mit* oder *ohne* Kleidchen hätte. Eine

sehr höfliche Anfrage, nicht wahr? Ich freute mich herzlich über den Eifer der Kleinen, noch mehr über das liebevolle Verständnis der Mutter. (Es war eine arme Frau, die waschen und putzen mußte bei fremden Leuten, und die eine ganze Stube voll Kinder hatte.)

Ja, die Mitarbeit der Eltern! Das scheint mir ein ganz wichtiger Punkt zu sein. Ob es nicht gut wäre, einmal an einem Elternabend mit ihnen darüber zu reden, wie sie den Kindern helfen könnten? Ihnen zu erzählen von unserer Lesemethode? Zu zeigen, wie man das Einmaleins lustig und kurzweilig üben kann? Ihnen Anleitung zu geben, wie die Kinder mit dem Material ar-

beiten können, das sie aus der Schule mitgebracht haben? (Wortlesekasten, Buchstabenleiterchen etc.)

Gerade im ersten Leseunterricht ist wohl eine eigentliche Einführung der Eltern besonders wichtig, sonst stiften sie oft in guten Treuen allerlei Verwirrung, wenn sie den Kindern auf *ihre* Art das Lesen beibringen wollen.

Das sind so ein paar Gedanken, die mir durch den Kopf gingen, als ich über das Problem »Hausaufgaben« nachdachte. So sehe *ich* es. Ich bin sehr neugierig, zu erfahren, was andere Kolleginnen und Kollegen auf der Unterstufe darüber denken, und ich freue mich auf ihre Beiträge.

Hausaufgaben auf der Mittelstufe

I

Von Konrad Bächinger

Wahrscheinlich gehöre ich auch zu jenen altmodischen Lehrern, welche die Schüler mit Hausaufgaben belästigen, obwohl man es von überall her hört, man solle die Schulkinder entlasten. Der Lehrer soll in der Schule so viel leisten, daß er nicht noch Aufgaben über Hause geben muß, heißt es. Hausaufgaben nähmen dem Schüler die freie Zeit. A. Guggenbühl, der Herausgeber des »Schweizer Spiegel«, fordert in seinen Betrachtungen über schweizerische Lebensgestaltung die Primarlehrer auf, sich gegen die Tyrannei der Mittelschule zur Wehr zu setzen. Er meint damit, es möge die stoffliche Überfütterung im Unterricht wie in den Hausaufgaben nicht so weit getrieben werden, daß z. B. wegen der Anschließpanik an die Sekundar- oder Mittelschule ganze Klassen verderben.

Überall ist der Wunsch da, man möge die Kinder vom Alpdruck der Hausaufgaben befreien. (Daß die Klagen sehr oft von Eltern stammen, welche das Kind in verschie-

denen Vereinigungen und Clubs mitmachen lassen, sei nur nebenbei erwähnt.) Und doch werde ich als Lehrer vorderhand nicht auskommen, ohne von den Schülern auch etwa eine Hausaufgabe zu verlangen.

Hausaufgaben sind eine *Verbindung zwischen Eltern und Lehrer*. Gute Eltern sehen an den gestellten Aufgaben den Stand der Schule, die Methode des Lehrers und auch den guten oder schlechten Willen ihres Kindes der ganzen Schularbeit gegenüber. Der Lehrer seinerseits erkennt bei der Kontrolle der Hausaufgaben oft die Visitenkarte des häuslichen Milieus und erhält auch Auskunft darüber, ob und wie die Eltern bestrebt sind, das Kind zu fördern. Es gibt ja immer Eltern, die sich herzlich wenig um eine Fühlungnahme mit dem Lehrer ihres Kindes kümmern und mit ihm selten oder gar nie ins Gespräch kommen. Die Hausaufgaben bilden oft den einzigen Kontakt mit den Eltern. So fragte mich einmal ein Vater: »So, was macht mein Bub?« Ich mußte ihm erwidern: »Ihr Bub geht schon mehr als ein Jahr nicht